

Baden-Baden in der Biedermeier-Zeit

Rolf Rößler

Seit etwa 1810 zählte die Stadt zu den großen Bädern Europas, schon in den 1820er Jahren galt es als Luxusbad, nicht zuletzt wegen der hocharistokratischen Klientel. Franzosen, Engländer und Russen machten es zum internationalen Treffpunkt.

Doch verfügte sie noch nicht über die großen »Karawansereien«, wie Wilhelm von Chezy 1831 notierte; das Städtchen erschien ihm wie »die verzauberte Prinzessin im Dorngehege«. Das sollte sich sehr bald ändern.

Die Stadt passte sich im Äußeren an die veränderten Bedürfnisse an. Neue öffentliche und private Bauten entstanden.

Der Name Biedermeier bezeichnete vor hundert Jahren eher abschätzig die Generation von Gestern! Doch sein Ursprung war ein anderer: Er entstand aus den Namen Biedermann und Bommelmeier, den die beiden badischen Juristen und Dichter Joseph Victor von Scheffel (1826–1886) und Ludwig Eichrodt (1827–1892), ersonnen hatten. (Herta Müller hat auch Freude an diesen Dingen!) Typische Texte hatte der Flehinger Dorfschulmeister Samuel Friedrich Sauter (1766–1846) schon 1843 veröffentlicht.

Eichrodt publizierte dann regelmäßig unter diesem Pseudonym eigene und fremde Liedertexte, die Eingang fanden in die Kommersbücher und als Witzblattfigur in die »Fliegenden Blätter« der 50er Jahre. Erst viel später wurde der Begriff ein Synonym für ur-konservativ und unpolitisch. Heute hat er etwas Anheimelndes und Beglückendes an sich.

Kennzeichen des Biedermeier ist die Betonung von Ruhe, Ordnung, Fleiß, bürgerlicher Beschaulichkeit, Bescheidenheit, Mäßigung, politische Enthaltensamkeit und Respekt vor der Obrigkeit. Auch Lokalhistoriker haben oft einen Zug zum Biedermeierlichen.

Bilder von Carl Spitzweg (1808–1885), Ludwig Richter (1803–1884), Moritz von Schwind (1804–1871) und Ferdinand Georg Waldmüller (1793–1865) veranschaulichen die Stimmung des erst viel später so genannten Zeitalters von 1815 bis 1845, also vom Wiener Kongress bis zur 1848er Revolution. Aber auch viele Karikaturen und der »Struwelpeter« von Heinrich Hoffmann gehören dazu.

In dieser Ausprägung existiert diese Epoche nur im deutschsprachigen Raum, wo auch eine bestimmte behagliche, individuelle Wohnkultur so bezeichnet wird.

Politisch eher »Vormärz« genannt, steht es ganz im Zeichen der Restauration unter Metternichs Zensur, Stichwort: »Karlsbader Beschlüsse« von 1819.

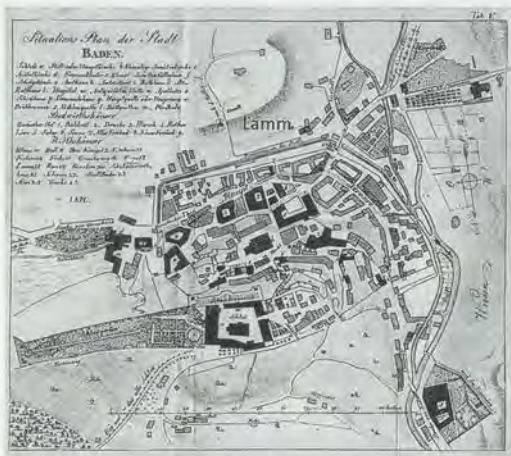
Es wird geprägt vom kleineren und mittleren Bürgertum, das nach den Napoleonischen Kriegen Ruhe und Sicherheit haben wollte und Veränderungen nicht schätzte. Es hatte eher Angst vor dem heraufziehenden Maschinenzeitalter. Diese Anschauung stimmte überein mit der der konservativen herrschenden Klasse der Restaurationszeit.

So war man auch in Baden-Baden mehr mit dem Ausbau vom vergessenen Provinznest zum mondänen Weltbad beschäftigt als mit

politischen Fragen, ausgenommen die Schließung der Spielbank stand auf der Tagesordnung in Karlsruhe! Da ging es an den Motor des erstrebten Aufschwungs.

Vor allem Kaufleute, Künstler, Schriftsteller und Journalisten waren enttäuscht vom Ausgang der Freiheitskriege, sie hatten mehr politische Freiheit und nationale Einigung erhofft. Namen wie Heinrich Heine, Ludwig Börne, Georg Herwegh oder Heinrich Hoffmann von Fallersleben seien hier genannt.

Das Bezirksamt legte alle um politische Zusammenkünfte besorgten Regierungserlasse zu den Akten mit dem Vermerk, derartige Vorfälle seien hier nicht bekannt. Als bedenklich galt schon, dass 1845 ein Rastatter Gesangsverein auch politische Lieder vortrug; »das könne dazu führen, in unserem so friedlichen Tal die Gemüter aufzuregen«.



Stadtplan mit Stadtmauer und Oosinsel (1815)

Wieder entdeckt wurde Baden-Baden von Emigranten der französischen Revolution und Teilnehmern am Rastatter Kongress (1797–1799) und ab 1810 von der europäischen Hocharistokratie mit Zar Alexander I. an der Spitze, der mit Elisabeth von Baden verheiratet war. Die Bürgerschaft war keine alt-einge-

sessene, nur wenige »Ur«-Einwohner waren nach dem verheerenden Stadtbrand von 1689 zurückgekehrt, darunter der Messerschmied Sixtus Rößler.

Das Bevölkerungswachstum Baden-Badens in dieser Zeit beruhte vor allem auf Zuwanderung; aus kleinen Handwerkern und Gastwirten wurden vermögende Hoteliers, fast jeder Bürger konnte sein Einkommen durch Vermietung von Wohnungen oder Zimmern im Sommerhalbjahr steigern.

Es gibt eine wenig bekannte Skizzenmappe im Stadtarchiv, die 1927 erworben wurde. Sie stammt von dem württembergischen Juristen und Hobbymaler Urban Keller, der 1814 etwa 60 Blätter zeichnete. Sie sind wertvoll für die Stadt- und Baugeschichte, weil sie topographisch und historisch sehr genau die damaligen Verhältnisse wiedergeben. So die alte Stadt-



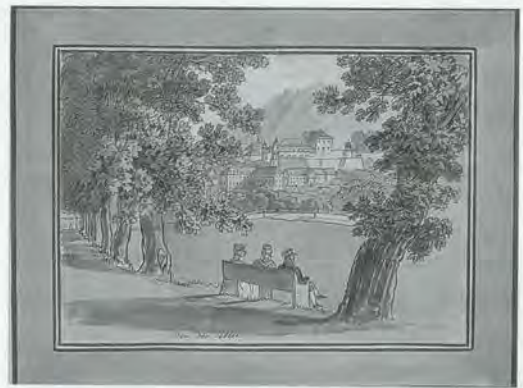
Ansicht der Stadt mit Stadtmauer und Oosertor (Luisenstraße) (1814)

mauer, die damals noch nicht abgetragenen Stadttore oder das alte Promenadehaus. Aber auch die nähere und weitere Umgebung, wie sie damals für Ausflüge empfohlen wurde, ist dabei. Dank der von mir veranlassten Digitalisierung kann ich diese wenig bekannten Ansichten vorführen, die das Städtchen zu Beginn des Aufschwungs im 19. Jahrhundert zeigen.

Eine frühe Investition war der Umbau des Kapuzinerklosters zum »Badischen Hof« durch Friedrich Weinbrenner gewesen, der dem Verleger Cotta wirtschaftlich wenig Freude bereitete. Er war lange das Spitzen-



Das alte Promenadehaus mit Blick
um Beurner Tor (1814)



Blick auf die Stadt,
etwa vom Burda-Museum aus



Die Kastanienallee mit Verkaufsbuden (1814),
heutige Kolonnaden



Badischer Hof von der Schützenstraße
gesehen (1814)

hotel, gefolgt von den Häusern in der Altstadt wie »Sonne«, »Salmen«, »Hirsch« oder »Darmstädter Hof«.

1830 erschütterte die Pariser Juli-Revolution die regierenden Kreise. 1831 wütete die Cholera in Europa und forderte tausende Opfer. Da kamen viele, die es sich leisten konnten, ins Oostal, um das Ende der Cholera abzuwarten; man glaubte, hier nicht befallen zu werden, und die Stadt überlegte, ob das heiße Quellwasser durch die Gassen laufen sollte wie im Mittelalter bei der Pest. Aber dann, ab 1832 ging es aufwärts. Das Badeleben wanderte von der Altstadt ab in das Gebiet um das Konversationshaus und die neuen Hotels

außerhalb der Stadtmauern und entlang der Oos.

Startauslöser für die Entwicklung war der Neubau des Kurhauses 1823–1825, ein Beispiel für Investitionsförderung durch den Staat. Die Spielbank darin war sehr wichtig als Attraktion, sie öffnete im Mai und schloss im Oktober; der Sohn des damaligen Pächters Antoine Chabert sagte zu dem Dichter Wilhelm von Chezy: »Vor aller Spitzbüberei kommt die Roulette und lange nachher das Stehlen«.

Im Sommer war die Stadt überfüllt, Tanzen sei wohl die Hauptbeschäftigung der Gesellschaft, notierte der Londoner Badearzt Dr.



In der Spielbank

Augustus Bozzi Granville 1836, der eigentlich die Thermen näher kennen lernen wollte: »C'est toujours jour de fête!«

Antoine Chabert (1774–1850) wurde 1838 von Jacques Bénazet (1778–1848) abgelöst, der das Doppelte an Pachtsumme geboten hatte als sein Vorgänger. Er baute das Kurhaus im Winterhalbjahr um und machte es attraktiv für die erlesenste Gesellschaft Europas.

Auf Anhieb hatte er den bekannten Erfolg und machte Baden zur Sommerhauptstadt Europas. Verschafft hatte ihm die Konzession der Bankier Moritz von Haber in Karlsruhe.

Die in Scharen kommenden Engländer stellten größere Ansprüche an die Unterkünfte. Wie reagieren?

Man sprach vom Bauen neuer Häuser zum Vermieten und neuer Hotels entlang der Oos,

das Geld kam von den »Basler Herre«, wie es damals hieß: Sie gaben in den folgenden fünf Jahren soviel »Batze«, wie einer wollte, zu 4 %, was ein gutes Geschäft war; große Vermögen erzielten kaum 3 % bei bester Anlage. Nur in Ungarn gab es 6 %, dafür aber keine Grundbücher! Mancher erzielte bei ständig steigenden Bodenpreisen hohe Spekulationsgewinne, andere verspekulierten sich und verloren ihr Vermögen.

Gegen die Ansicht Weinbrenners wurden nicht nur die Stadtmauer, sondern auch die Stadttore abgetragen; sie hatten lange als Gefängnis gedient.

Die Bürger und vor allem die Gastwirte nahe der Tore wie »Hirsch«, »Blume« oder »Salmen« wollten Licht und Luft in der Stadt. Und sie setzten sich mit ihrem »Nützlichkeitsfanatismus an der Oos«, so Weinbrenner, durch. Er wehrte sich »gegen die Zerstörungswut, die seit kurzem gegen alle aus dem Mittelalter auf uns gekommenen Baulichkeiten beinahe zur Mode geworden ist« – ohne Erfolg. 1813 wurde das Ooser Tor, 1821 das Gernsbacher Tor und 1822 das Beuerner Tor abgebrochen. Die Schriftsteller Karl Spindler und Wilhelm von Chezy haben die Verhältnisse in den 1830er und 1840er Jahren recht genau beschrieben. Spindler stellt auch die halb kriminelle Abzockerei und die halbseidene Welt in seinem »Meister Kleiderleib« anschaulich dar. Viele Modeläden und Boutiquen waren eröffnet worden, die auf englisch Werbung betrieben – so wie heute auf russisch.

Chezy erwähnt auch mehrmals meinen Ur-Urgroßvater Alois, seines Zeichens Wirt zum »Goldenen Lamm«, genannt der »ehrsame Hammelwirt«, der wie schon sein Vater Ignatz einen guten Tropfen für mäßigen Preis ausschenkte. Wahrscheinlich deshalb hatte die von den literarisch Interessierten frequentierte »Lesegesellschaft«, später »Mu-



Das Gernsbacher Tor (1821 abgebrochen)
(Schaffroth)



Das neu erbaute „Holland-Hotel“ mit
„Goldenem Lamm“ (1838)

seumsgesellschaft«, die seit 1806 bestand, ihr Vereinslokal bei ihm. Seine Aufzeichnungen geben Aufschluss darüber, wer was und wie viel getrunken hat. Man verfügte über Zeittungen, Billard, Spieltisch und Pfeifenständer. Vorsitzender war der Hofrat Schreiber, Mitglieder die Honoratioren der Stadt, Gäste waren willkommen wie die Schriftsteller Nikolaus Lenau und Nikolai Gogol oder die Könige von Bayern und Württemberg und der hessische Kurfürst, dessen Mätresse das heutige LA 8 bewohnte.

»Man wünscht abends nicht zu Hause und doch abgesondert zu sein, zu kneipen ohne in offener Kneipe zu sitzen« war lt. Chezy der Grund für diese verbreitete Art der Geselligkeit im hiesigen Biedermeier. Bekannte Wirtschaften damals waren der »Kranz«, der »Sternen«, das »Kreuz«, die »Fortuna«. Gogol,

der hier 1835 seinen »Taras Bulba« publizierte, wohnte wie schon Lenau im neu errichteten »Hotel de Hollande«. Das hatte der »Hammelnwirt« Anfang der dreißiger Jahre erbaut, als der alte Graben zugeschüttet und die »Neue Promenade«, die heutige Sophienstraße entstand; doch war er wenige Jahre danach verstorben und hinterließ eine 33-jährige Witwe mit einem 11-jährigen Sohn. Was tun, wenn man so viele Schulden hat? Man heiratet den Oberkellner Zachmann aus Oos, führt das Haus weiter und nimmt teil am Aufschwung.

Ähnliche Neubauten waren der »Englische Hof« von Stadelhofer, lange Zeit das vornehmste Haus, der »Europäische Hof« von Xaver Maier, das »Stéphanie-les-Bains«, der »Zähringer Hof«, der »Russische Hof« und das »Maison Messmer« gegenüber dem Kurhaus.

Chezy schrieb auch für Cotta Berichte aus Baden, die den touristischen Aufschwung förderten. 1832 war Ludwig Börne einen ganzen Sommer hier und viel mit Chezy zusammen. Auch die Zeitschrift »Europa« brachte damals viele Schriftsteller nach Baden-Baden, die die Stadt bekannt machten.

Mit dem Bau der Trinkhalle hatte der Staat endlich den Forderungen der Gäste nach ei-



Der vornehme „Englische Hof“ (um 1840)



Geroldsauer Wasserfall (1814 Fohr)

Alle Abbildungen: Stadtmuseum / -archiv
Baden-Baden



Trinkhalle um 1840

Tabellen zu Baden-Baden im Biedermeier

Bevölkerung

1801: 2100	1829: 4280
1805: 2538	1833: 4619
1810: 2600	1835: 5134
1815: 3200	1839: 5886
1820: 3894	1842: 6370
1825: 4051	1845: 6639

Zahl der Gäste

1801: 1555	1829: 11 078
1805: 908	1833: 13 905
1810: 2462	1835: 15 226
1815: 2460	1839: 19 895
1820: 5138	1842: 23 052
1825: 7757	1845: 30 986

ner solchen Institution Rechnung getragen, die auch das gesellige Leben fördern sollte.

Die Stadt hielt Schritt mit der technischen Entwicklung und erhielt ihren Anschluss an die Eisenbahn und die Gasbeleuchtung in der Innenstadt schon 1845.

Der Zerstreuung der Gäste diente auch die nähere und weitere Umgebung. Man war sehr romantisch in dieser Zeit und liebte Natur pur und alte Burgruinen, wo man ein Picknick abhielt. Zur Ebersteinburg rechnete man 1 ½ Stunden zu Fuß, zum Geroldsauer Wasserfall 1 ¾ Stunden, nach Gernsbach über den Berg 2 ¼, und nach Forbach auf der Straße über 8 Stunden, über den Berg 3 Stunden. (nach Chezy 1835)

Die Tabelle mit den Gästezahlen zeigt das empfindliche Reagieren auf politische Ereignisse und Stimmungen. 1815 – die Schlacht bei Waterloo; 1830 – die Pariser Revolution:

nur noch 10992 Gäste. Die Eisenbahn führte ab 1845 ein größeres und weniger exklusives Publikum ins Oostal, die beschauliche Biedermeierzeit ging zu Ende.

Die Zahl der (wahlberechtigten, steuerzahlenden) Bürger lag im Jahr 1838 gemäß dem ersten Adressbuch der Stadt Baden bei ca. 680. Es gab damals noch drei Steuerklassen.

Das Verhältnis von Bürger zu Einwohner betrug 680 : 5800, d. h. nur ca. 12 % der Einwohner hatten auch das Bürgerrecht.



Anschrift des Autors:
Dr. Rolf Rößler
Markgrafenstraße 36
76530 Baden-Baden

So ist auch die einzige Kunst, die zu Baden-Baden paßt, die Musik. Die Stadt liebt nur sie, nicht den Geist, den männlichen. Sie ist unathenisch, undorisch – sie ist jonisch und korinthisch. Wenn man den Aufbau der Bergzüge beachten will: Sie sind nach dem Prinzip der Fuge angelegt. Dreimal, viermal wiederholen sie dasselbe Motiv, in parallelen Linien.

Ohne die Altstadt, deren schönster Punkt auch der höchste ist, bei dem Altänchen über den Schloßstaffeln, könnte man zweifeln, ob es hier Eingeborene gibt. Es ist eine Stadt, die als Wohnort gewählt wird. Der Zuzug macht, daß Baden-Baden sich selber immer wieder neu entdeckt.

Die Anforderungen, die man an einen Wahlwohntort stellt, sind sehr verschieden. Der eine will Natur, der andere Stadt. Mancher fragt nur nach den gesellschaftlichen Möglichkeiten, den Veranstaltungen, die im Programm gedruckt stehn, und den Häusern, in denen man verkehren kann. Einige legen Wert auf den gewordenen Geist, die Überlieferung, den Zusammenhang mit einem schönen Gestern, der in alten Gassen, Weinbrennerbauten, den weißen Häusern der französischen Zeit, den Villen der Russen und Denkmälern aller Art sichtbar geworden ist. Er fühlt ganz richtig, das Musikalische und Historische sind verwandt, Ablauf und Schicksal künden beide.

Mir scheint, von Baden-Baden lasse sich sagen, daß es alle diese Kategorien der Natur, der Stadt, der Gesellschaft, der geschichtlichen Atmosphäre aufs Glücklichste vereine. Der Ortsumfang ist so weit, der Seitentälchen, der Haine, der Wiesen, der Gärten, der Schluchten sind so viele, daß man in Baden-Baden leben kann, als ob es keine Stadt wäre, und wiederum so, als erschöpfe sie sich in Konzerten, illuminierten Nächten, Kolonnaden, Rennen, Spiel und Geselligkeit. Wer sie elegant sehn will, dem ist sie elegant; wer die Gegenwart meiden will, dem stellt sie die Vergangenheit zur Verfügung und das, was zeitlos ist, die ewige Landschaft.

Manchmal kommt einer und merkt an, es sei ihm zu gepflegt, zu kultiviert. Nach ein paar Wochen sieht er nicht mehr die Oberfläche, sondern das Körperhafte dieser Stadt. Eine ihrer Dimensionen ist die Tiefe des Raums. Sie lehnt sich an eine Gebirgsmauer, die die Tausendmetergrenze überschreitet, und öffnet sich nach der Ebene, aus der der Strom des Lebens zufließt.

Das Zugleich der Gegensätze macht den Charakter Baden-Badens aus. Sie liegt gelassen in einem Spannungsfeld, ausgleichend und ausgeglichen. Die Tage sind warm, die Nächte sind kühl, das Ganze ist ein harmonisches Ereignis.

Otto Flake: Variationen über Baden-Baden (1938)